

Kurze Anmerkungen

Redaktionelle Verantwortung umfaßt auch die Verteidigung der AutorInnen:

Das von Donata Kinzelbacher und Esther Kraus verwendete 'uns' bezieht sich kaum auf die SchreiberInnen des Briefes. Formulierungen zur Einforderung von Solidarität erklären zu müssen, mutet doch seltsam an.

Gerhard Weil hat nirgends in seinem Artikel etwas geschrieben, das den Schluß nahelegen könnte, er meine, daß ‚Auswendiglernen “Migrantenkinder” überfordert‘. Die zitierte Stelle sagt lediglich, daß ein Zeitaufwand vereinnahmt wird, der den schulischen Anforderungen nicht mehr zur Verfügung steht. Der Artikel ist keine Erörterung sozialer Voraussetzungen für schulischen Mißerfolg, er behandelt die Frage des Islamunterrichts. Der angeführte Exkurs stellt keinen Ausschluß anderer Ursachen dar. Am Ende des Artikels steht, woher der Autor kommt und seine Informationen hat. Er enthält keinerlei Bitte um Unterstützung. (Die von ihm vertretene Position ist selbstverständlich diskussionsbedürftig: z.B. die Haltung gegenüber religiösen Unterrichtsangeboten, die Nichthinterfragung der staatskirchenrechtlichen Konstitution, usw.)

Der Vorwurf, die AutorInnen würden manchmal sogar sagen, “was die Betroffenen tun sollen” war trotz erneutem Studium des Heftes unter diesem Aspekt nicht nachvollziehbar. Davon abgesehen ist die Auffassung, daß Vorschläge etwas Verdammenswertes darstellen doch seltsam. Für den Teil der Menschheit ohne Universalwissen und Allkompetenz sind sie öfter hilfreich.

Zu den redaktionellen Vorwürfen:

Der Blick “von Nichtbetroffenheit” und des “Bildes von draußen” zeigten - wie die Vorwürfe keine “MuslimInnen” zu Wort kommen gelassen zu haben - daß das Thema des Heftes “Islambilder” nicht vermittelt werden konnte. Dies ist frustrierend für die Redaktion. Das Heft ist keine Religionsnummer mit einem Titel “Muslime im Wandel der Zeit”. Es geht um Rassismus, dessen Objekt eine Religion ist. Es geht um die rassistischen Bilder hier, im sogenannten Westen, mit denen eine Religion belegt wird. Selbst wenn man die grundsätzlich falsche Position vertreten würde, daß Kritik, Diskussion und Analyse eines Themas durch die Betroffenen geführt werden müßte (z.B. die Diskussion um die Höhe der Benzinsteuern durch die Autofahrer), wäre dies in diesem Heft weitgehend gegeben. Es sollte nie ein Heft werden, in dem z. B. religiös Verfolgten ein Sprachrohr gegeben wird, in dem die Schwierigkeiten auf dem deutschen Arbeitsmarkt, durch das Tragen eines Kopftuches einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu finden, thematisiert werden.

Die hinter diesen Forderungen stehende Sichtweise, daß die Zugehörigkeit zu einer rassistisch verfolgten Gruppe einen Bildungscharakter habe und die Verfolgten dadurch qualifiziert würden, ist fatal.

Die Bemerkung, das Heft würde “diese Anti-Islam Stimmung” kritisieren entspringt vermutlich dem gut gemeinten Willen, Positives sagen zu wollen - jedoch: In diesem Heft ist mit Sicherheit kein Artikel der eine “Anti-Islam-Stimmung” kritisiert. Schon allein das flüchtige Überlesen der Einleitung und der Artikel aus der Redaktion zeigen, daß es sich um eine linksradikale, atheistische Redaktion handelt, die garantiert keinerlei religiöse Protektion betreibt. Daß wir somit natürlich von

vornherein disqualifiziert sind, ist der Kritik am ADA-Interview zu entnehmen.

Eines der verbreitetsten Klischees ist, daß es "den" Muslim, "den" Islam als Charakteristikum für eine Bevölkerungsgruppe gäbe. Dies versuchte der Schwerpunkt zu vermitteln. Anhand der Frage nach "muslimischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen" ist der Erfolg fraglich. Ein/e WissenschaftlerIn wird nicht durch Hautfarbe, Religionszugehörigkeit oder andere derartige Attribute etwas anderes als ein/e WissenschaftlerIn. Mit viel Willen zu einer positiven Interpretation dieser Äußerung bliebe übrig, daß der Erwerb einer anderen Sichtweise durch eine Sozialisation in einer islamisch geprägten Gesellschaft gemeint sein könnte, was allerdings die diffamierten 'Linken' und 'Atheisten' enthielte, die wir versuchen regelmäßig in der ZAG zu Wort kommen zu lassen.

Die ZAG versteht sich als linke Zeitschrift, für die eine Gesellschaft in soziale Kategorien gegliedert ist - nicht in nationalistische, religiöse oder genetische. Die gesellschaftlich verankerten rassistischen Bilder sind uns allen tief eingepägt und oft nicht bewußt. Ziel des Heftes war es, dies zu verdeutlichen.

Tobias Faßmeyer

(für die ZAG, ein Projekt der ARI)